

# Geschichte der Medizin

Als die Festschrift zur 350-Jahrfeier der Universität Gießen im Jahre 1957 erschien, gab es noch kein Institut für Geschichte der Medizin am Ort. Dagegen war das Fach durch Vorlesungen hier wie anderswo schon lange vertreten, da sich die Ärzte noch bis in das 19. Jahrhundert hinein der Tradition ihrer Wissenschaft bewußt waren. Besagte doch ein geflügeltes Wort, daß ein Arzt, der nur die Medizin kennt, nicht einmal diese kenne. Von der Einsicht, daß Gegenwärtiges durch historische Betrachtung besser und tiefer verstanden werden kann, war auch der poliklinische Assistent Georg Sticker durchdrungen, als er von 1895–1897 den ersten Lehrauftrag für Medizingeschichte in Gießen wahrnahm. Sticker, der sich schon als Extraordinarius für Innere Medizin in Gießen (1898–1905) z. B. durch die Aufstellung der „Pestformel“, die Beschreibung des Primärinfekts der Lepra in der Nase und die Entdeckung des Erythema infectiosum einen Namen gemacht hatte, sollte als meisteherhafter Bearbeiter der Seuchengeschichte später den Lehrstuhl für Medizingeschichte in Würzburg (1922–1934) übernehmen und 1960 im hohen Alter von 100 Jahren sterben. Auf diesen frühen und hoffnungsvollen Beginn folgte jedoch in Gießen eine Unterbrechung von 23 Jahren (1897–1920), bis endlich im Sommersemester 1920 wiederum ein Internist und Riegel-Schüler, Georg Honigmann (1863–1930), über Medizingeschichte zu lesen begann. Sein bekanntes Buch „Das Problem der ärztlichen Kunst“ (1922) bewirkte, daß er 1923 einen Lehrauftrag erhielt und 1924 sogar zum ersten Extraordinarius für Me-

dizingeschichte in Gießen ernannt wurde. Die Gründung eines Institutes gelang freilich nicht, und sie sollte noch nach dem Tode von Honigmann (1930) im Gegensatz zu vielen anderen Universitäten lange auf sich warten lassen. Man behalf sich vielmehr erneut mit Lehraufträgen, die von 1939–1944 an den Emeritus der Physiologie Karl Bürker (1871–1957), von 1951–1964 an die Mainzer Fachvertreterin Edith Heischkel-Artelt und im Wintersemester 1964/65 an den damaligen Oberassistenten in Frankfurt und späteren Medizinhistoriker in Göttingen Hans-Heinz Eulner (1925–1980) erteilt wurden. Als im März 1965 Markwart Michler auf den neu geschaffenen Lehrstuhl berufen und im Oktober zum ordentlichen Professor ernannt wurde, war Gießen trotz des frühzeitigen Beginns im Jahre 1895 eine der letzten Universitäten, die einen Lehrstuhl und ein Institut für Geschichte der Medizin einrichtete.

Die räumliche Ausstattung des jungen Institutes in der Jheringstraße 6 (Abb. 12,1) war freilich dürftig und ließ von Anfang an auf bessere Zeiten hoffen. Denn vier kleine Zimmer auf einer Etage von 60 m<sup>2</sup> sollten nicht nur als Arbeitsplatz für den Lehrstuhlinhaber, den Assistenten und die Sekretärin dienen, sondern in dieser drangvollen Enge zugleich auch als Bibliotheks-, Seminar- und Sammlungsraum Verwendung finden. Schon damals zeichneten sich die später zwangsläufig erfolgten räumlichen Erweiterungen ab, die jedoch lediglich in Etappen zugestanden wurden, so daß der Auf- und Ausbau des Institutes nur zögernd und allmählich vonstatten ge-

hen konnte. Erst 1980 – 15 Jahre nach Institutsgründung – war der notwendige Raum gewonnen.

Hand in Hand damit ging der Aufbau der medizinhistorischen Bibliothek einher, die ohne Grundstock war und mit dem Kauf des ersten Buches im November 1965 begann. Heute stellt sie mit rund 10000 Bänden und 70 Meter Zeitschriften die größte Einzelfachbibliothek des Fachbereichs dar, wozu nicht zuletzt der Erwerb von Nachlässen beigetragen hat. In Ergänzung zum Autoren- und Standortkatalog wurde inzwischen auch ein Schlagwortkatalog begonnen und die bereits unter Michler angelegte Dissertations- und Sonderdrucksammlung fortgeführt. Insbesondere wurden die Diathek und das Bildarchiv erheblich erweitert, mit dessen lokalhistorischer Teildokumentation z. B. 1982 die Ausstellung und der Katalog „375 Jahre Medizin in Gießen“ erst zustande kamen. Als Mißstand ist leider zu nennen, daß das Institut – als einziges unter den medizinhistorischen Instituten Hessens – keine Bibliotheksfachkraft besitzt und daher bis heute alle Institutsangehörigen sich in ungewöhnlicher Arbeitsteilung in die Aufgaben der Archivierung und Katalogisierung hineinteilen müssen. Dasselbe gilt für das medizinhistorische Bildarchiv – das einzige in Hessen –, das ohne Fotolabor auskommen muß und seinen Fortbestand der stoischen Pflichtauffassung der Beteiligten verdankt.

Nimmt man die 1967 eröffnete Ludwig-Schunk-Bibliothek hinzu, die als Stiftungs- und Fakultätsbibliothek bis 1972 von Michler geleitet wurde und seit 1973 unter der Leitung von dessen Nachfolger Benedum steht, so wird eine weitere Aufgabe sichtbar, die vom medizinhistorischen Institut erfüllt wird. Erwähnt sei nur, daß die Stiftungsbibliothek, die seit 1977 einen Terminalanschluß (DIMDINET) zur bibliographischen Maschinenrecherche un-

terhält, z. Z. über 9000 Bände verfügt und die Zahl ihrer medizinischen Lehrbuch-Ausleihen von 4072 im Jahre 1973 auf 10700 im Jahre 1981 angestiegen ist. Als nachteilig hat sich die räumliche Trennung erwiesen. Fakultätsbibliothek und Medizinhistorisches Institut sollten gemeinsam in einem Gebäude untergebracht sein.

Die Anfänge der geschilderten Aufbau-phase vollzogen sich unter Markwart Michler in den Jahren von 1965–1971. Er war es auch, der dem jungen Institut nach Außen wie nach Innen zu erstem Ansehen verhalf und trotz der politisch unruhigen Jahre zwischen 1969 und 1971 für eine unbeeinträchtigte Forschungsarbeit am Institut sorgte. Neben Arbeiten zu Giovanni Battista Morgagni und biographischen Studien zu Ärzten des 19./20. Jahrhunderts waren es besonders Beiträge zur antiken Medizin, die einen Schwerpunkt des Institutes darstellten. Von der hippokratischen Medizin reichten die Themen über die hellenistische Chirurgie bis hin zum Spezialisierungsproblem in der Antike und zur Geschichte der Palpation. Gemeinsam mit Benedum erschien 1972 auch das Lehrbuch der medizinischen Fachsprache, das weithin Anerkennung fand. Zahlreiche weitere Vorhaben wurden aber jäh unterbrochen, als Michler im Sommer 1971 erkrankte und zwei Jahre später aus dem Dienst schied. Sein Schüler Jost Benedum, der sich Anfang 1972 habilitiert hatte, nahm zunächst vertretungsweise und dann ab 1. Juli 1973 als kommissarischer Leiter die Aufgaben des Institutes wahr. Diese Übergangszeit endete erst nach fünf Jahren mit der Berufung von Benedum 1978 auf den vakanten Lehrstuhl.

Seit 1973 vollzog sich dann auch der eigentliche Auf- und Ausbau, der einschließlich der Gebäuderenovierung zur heutigen Größe und Gestalt des Institutes führte. Freilich wurde diese Zeit auch von mancherlei Entwicklungen überschattet. So



Abb. 12,1: Institut für Geschichte der Medizin (1982)

hatten z. B. Strukturänderungen an den hessischen Universitäten 1973 die Eingliederung des Institutes in das neu gebildete Medizinische Zentrum für Ökologie gebracht, wobei das Institut von 1973–1977 den stellv. gf. Direktor stellen mußte. Am 29. Juni 1981 wurde es aber als selbständige Einheit wieder aus dem Verband entlassen. Ferner sah und sieht sich das Institut bis heute einer ständig steigenden Studentenzahl gegenüber, die ihm aus dem im Rahmen der Approbationsordnung für Ärzte 1970 eingeführten Pflichtkurs in medizinischer Terminologie erwachsen sollte. Denn waren es zu Beginn noch 125 Studienanfänger pro Jahr gewesen, so stieg die Zulassungsquote bis auf heute 370 Medizinstudenten pro Jahr an. Entsprechend wuchs die Unterrichtsbelastung von 1 Wochenstunde im Jahre 1965 auf 14 Wochen-

stunden im Jahre 1982 an. Ein Rekord liegt darin, daß angesichts dieser Entwicklung die Stellenzahl von 1 Professor und 1 Assistenten aus dem Jahre 1965 bis heute gehalten werden konnte! Trotz dieser schweren Unterrichtsbelastung des einzigen Hochschullehrers wurden die Doktorandenseminare zur Betreuung der zahlreichen Promovenden des Institutes fortgeführt. Die dabei zur Lokalgeschichte entstandenen Monographien sind in der von Benedum 1979 begründeten und herausgegebenen Reihe „Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen“ publiziert. Der Band 2 der Reihe wurde 1980 mit dem Geschichtspreis der Universität Gießen ausgezeichnet.

Zur medizinischen Lokalgeschichte hat das Institut selbst eine Anzahl von Publikationen vorgelegt. Neben den Lebensbil-

dern zu Gießener Ärzten des 17. und 18. Jahrhunderts in der Professorengalerie der Universität sowie der Monographie zum Siegel der Medizinischen Fakultät sind besonders die Arbeiten zur Entwicklung der Pharmakologie (Rudolf Buchheim), der Otologie (Ernst Hermann Max Leutert) und der Hämodialyse (Georg Haas) zu nennen. Anlässlich des 100. Todestages von R. Buchheim wurde 1979 auch eine Gedächtnisausstellung geschaffen, wie überhaupt das Institut zahlreiche Bild- und Textdokumentationen, z. B. zur Geschichte der Diabetesforschung (Diabetologentagung in Gießen vom 13.–14. 5. 1980), der Krankenpflege (4. Internationale Fortbildungstage für Krankenpflege in Gießen vom 11.–13. 3. 1981) und der Epiphysenforschung (2. Kongreß der EPSG in Gießen vom 1.–4. 7. 1981), erstellt hat. Die vom 11. Mai – 30. Juni 1982 gezeigte Bild- und Textdokumentation „375 Jahre Medizin in Gießen“ umfaßte neben der Gedächtnisausstellung zum 100. Todesjahr von Theodor Ludwig Wilhelm Bischoff die einzigartige „Sammlung künstlicher Nieren“ aus den USA wie auch die erlesene Mikroskope-Sammlung aus dem Museum der Firma Leitz, Wetzlar.

Eigentliches Forschungsgebiet waren jedoch die Geschichte der Chirurgie, der Balneotherapie und Fragen zum Thema Kunst und Medizin. Hierbei wurden Arbeiten von der Antike bis zur Neuzeit vorgelegt. So z. B. die Behandlung von Othämatomen und Perichondritiden in der plastischen Chirurgie der Antike wie auch die Entwicklung von Nahttechniken bei verschiedenen Traumen und Operationen. Hierher gehören auch der Fragenkomplex zum antiken chirurgischen Instrumentarium wie der Streit um den Wert der Laparotomie und Enterorrhaphie in der Friedens- und Kriegschirurgie. Die Forschungen zur Balneotherapie befaßten sich mit dem Hydrotherapeuten und Solidarpathologen

Asklepiades sowie den Thermalbädern im heutigen Bursa. Auch wurde aus Privatbesitz eine Bäderhandschrift des 14. Jahrhunderts vorgestellt. Zum Thema Kunst und Medizin wurden ein unbekanntes Krankheitsvotiv einer Wöchnerin, ein Relief mit der Darstellung eines Aderlasses bei Priapismus sowie die antike Erstdarstellung des Horner-Syndroms in Aufsätzen vorgelegt.

Erstmals angegangen wurden auch Arbeiten zur medizinhistorischen Numismatik, die neue Ergebnisse zu Ärzten und Schulzentren in der Antike brachten. Der Heilgott Asklepios wurde in einer Studie auch als Patronus der Tierärzte nachgewiesen. Als langfristiges Forschungsprogramm ist schließlich die medizinhistorische Epigraphik zu nennen. Aufenthalte 1973 und 1975 in Griechenland hatten in Museen und bei topographischen Feldarbeiten zu Neufunden und zur Wiederentdeckung verschollener Steinurkunden geführt. Das gewonnene Primärmaterial wurde in zahlreichen Einzelpublikationen vorgestellt. Zur bislang unentdeckten Ärzteschule auf Kos wurden durch Zufall Grabfunde gemacht. Diese Arbeiten müssen fortgesetzt werden mit dem Ziel, eines Tages zu Ausgrabungen auf Kos an der Stelle zu kommen, von wo die wissenschaftliche Medizin des Abendlandes ihren Ausgang genommen hat. Damit fänden die medizinhistorisch-archäologischen Forschungen des Gießener Ausgräbers Rudolf Herzog ihre verdiente Fortführung.

Die hier skizzierten Forschungsschwerpunkte, die seit 1967 in 70 Veröffentlichungen und 35 Vorträgen des Unterzeichneten behandelt sind, verstehen sich als ein Beitrag zum Verständnis von Entwicklung und Ausprägung der medizinischen Wissenschaft und des ärztlichen Berufes in Abhängigkeit von der jeweiligen historischen Situation. Sie nehmen Anteil an den Fragen zu den Grundlagen von Gesundheit

und Krankheit, am Verhältnis von Theorie und Praxis im Verlauf der Geschichte, an der Entstehung und Abfolge von Krankheits- und Therapievorstellungen, am stetigen Wandel des ärztlichen Denkens, Wissens und Handelns. Als ein integratives und interdisziplinär weit verzweigtes Fach waren die Geschichte der Medizin in Gie-

ßen und das ihr zugewiesene junge Institut trotz vieler Unzulänglichkeiten am Ort im hier behandelten Zeitraum von 1965–1982 bemüht, ihrem Auftrag zur Erforschung und Vermittlung der geisteswissenschaftlichen und historischen Grundlagen der Medizin gerecht zu werden.

*Jost Benedum*